

bim sind nicht allesamt »Weisheitsschriften«, 38; die Redaktion des palästinensischen Talmud erfolgt nicht um 500, sondern um 400, 39.) Textproben aus dem Talmud geben dem Kapitel eine gewisse Authentizität. Dasselbe gilt für die Wiedergabe der 13 Glaubensgrundsätze des Maimonides und einiger chassidischer Erzählungen nach M. Buber, deren Platzierung unter dem Stichwort »Bücher des Glaubens« jedoch nicht so recht einleuchtet.

Das Kapitel »Glaube und Hoffnung« (45–59) konzentriert sich auf das Verständnis von Gott, Tora, Land und Messias. Den stärksten Eindruck hinterlassen Trutwins Darlegungen zum jüdischen Gottesbild. Sie korrigieren das herkömmliche christliche Bild vom jüdischen Gott kräftig und treffend, wobei er das Schema (freilich nicht Dtn 6,5 f. – so 45, 46, 48 –, sondern Dtn 6,4 f.) auslegt und auch Texte der jüngeren Geschichte heranzieht. Das Eigenprofil jüdischer Messianologie tritt gut hervor, so dass die späteren Erwägungen über das christlich-jüdische Verhältnis vorbereitet werden.

Vorher folgt das Kapitel »Jüdisches Leben« (60–73), welches dem normalen Leser die Fremdheit jüdischer Fest- und Lebensgestaltung (Beschneidung, Bar Mizwa, Ehe und Tod, Speisegesetze, Synagoge, Sabbat und Feste) leicht und verständlich nahebringt. Trutwin konnte hier auf bereits bewährte Darstellungen früherer Publikationen in Text und Bild zurückgreifen. Wie von selbst hätte sich hier eine Ergänzung durch Hinweise auf die Hauptströmungen im heutigen Judentum angeboten, welche die Pluralität jüdischer Lebensgestaltung vergegenwärtigt hätten.

Das abschliessende Kapitel »Juden und Christen« (74–83) beschreibt nicht mehr das Judentum, sondern wertet es und wird aufgrund seines ökumenischen Charakters zur Selbstbesinnung eines Christen für Christen, die wohl auch den Respekt jüdischer Leser finden dürfte. Was Trutwin hier zum gemeinsamen Fundament, zum Juden Jesus, zur Geschichte christlicher Missverständnisse und zur heutigen Situation schreibt, ist ganz auf der Höhe gegenwärtiger Argumentationslage im christlich-jüdischen Dialog. Ein längeres Zitat, welches einige modische Jesus-Konzeptionen im Visier hat, mag es demonstrieren:

»Die wesentlichen Unterschiede (zwischen Jesus und seinen Zeitgenossen) aber werden sich kaum mit religionsgeschichtlichen oder religionsphänomenologischen Methoden aufweisen lassen, sie liegen im unterschiedlichen Glauben an und von Jesus. Sie können nur in der Theologie oder Christologie gesucht werden. Messianität, Gottessohnschaft und Auferstehung – das sind die Daten des Glaubens, in denen sich Juden und Christen voneinander unterscheiden. Dieser absolute Unterschied Jesu gegenüber allem Menschlichen, auch gegenüber dem Judentum, dürfte für die Juden eher annehmbar sein als die relative Differenz, die zwischen jüdischer und jesuanischer Lehre, Gesetzespraxis, Ethik und Frömmigkeit liegen soll. Denn in jenem absoluten Unterschied kommen zwei verschiedene Glaubensweisen zum Ausdruck, die nach Auffassung beider Religionen zunächst nicht in Übereinstimmung zu bringen sind. In dieser relativen Differenz aber geht es um historische Fakten, die, wenn sie stimmen, ein negatives Bild vom Judentum rechtfertigen würden.« (76)

Der Unterschied ist benannt – nicht um ihn festzuschreiben, sondern um über ihn hinauszufragen nach gemeinsamen Wegen und auf den einen Glauben hin. Dass Trutwin so verstanden sein möchte, sagt er nicht zuletzt mit der ausführlichen Wiedergabe der bedeutendsten Passagen aus Röm 9–11, der Konzilerklärung und der Erklärung des Komitees der französischen Bischöfe aus dem Jahr 1973.

Die Darstellung des Judentums rechtfertigt das Fazit: Der Borromäusverein – eine mitgliederstarke katholische Haus- und Volksbüchereiorganisation – hat mit der Beauftragung Trutwins, die Jahresgabe 1976 zu verfassen, einen guten Griff getan. Und der Autor hat die Chance, eine seriöse Darstellung jüdischer Religion – Verbund mit anderen Religionen – für weiteste Kreise zu erstellen, in imponierender Weise genutzt. Die Freude darüber kann durch kleine Schönheitsfehler im Werk (einzelne Unstimmigkeiten im Detail oder eine gewisse Inkonsistenz bei der Umschreibung hebräischer Worte und Namen und bei den Siglen der Talmudtraktate) nicht geschmälert werden.

Hans Hermann Henrix, Aachen

JORG VON UTHMANN: Doppelgänger, du bleicher Geselle. Zur Pathologie des deutsch-jüdischen Verhältnisses. Stuttgart 1976. Seewald Verlag. 188 Seiten.

Das Buch enthält eine Fülle von Behauptungen, aber keinen einzigen kritisch abgewogenen primärliterarischen Beweis. Das Formale ist aber nicht das Schlechteste! Noch schlimmer ist der Inhalt. Er besteht aus Beleidigungen, Pauschalurteilen und Fehlanzeigen. Es heisst zum Beispiel, »die Lebensumstände« von Karl Marx seien »von zwei Leitmotiven beherrscht« gewesen: »Seiner ambivalenten Beziehung zum Judentum und seiner offenbaren Unfähigkeit, einem geordneten Broterwerb nachzugehen. (Letztere teilt er, nebenbei bemerkt, mit Jesus und Hitler)« (S. 166). Jesus, Hitler und Marx sind nicht die einzigen, die dermassen plump charakterisiert, parallelisiert und mit Hilfe phantastischer Gedankensprünge geradezu ineinandergeschachtelt werden. Ungefähr die ganze Geschichte des Judentums, des Zionismus, des Nationalsozialismus, des Staates Israel, des Kommunismus, Katholizismus, Protestantismus und Deutschlands wird ähnlich zusammengewürfelt. Über Deutschtum, Zionismus und Kommunismus schreibt er z. B.: »Politische Geschichte und Heilsgeschichte sind bei Juden und Deutschen untrennbar miteinander verbunden. Beide Völker haben eine spezifische Geschichtstheologie entwickelt. Kennzeichen dieser Geschichtstheologie ist die chiliastische Hoffnung auf die Wiederkehr des ersten (salomonischen, staufischen) Reiches... Das zweite und dritte Reich waren untaugliche Versuche, diesen Mythos in die Wirklichkeit zu übertragen. Insofern sind die deutsche Reichsromantik und der Zionismus vergleichbare Phänomene. Auch der Kommunismus hat in diesem chiliastischen Antrieb seine Wurzel« (85). Hinter dem zitierten »dritten Reich« verbirgt sich für von Uthmann sowohl das Hitlerreich als auch der Staat Israel. Beide seien je eine Seite derselben Medaille! Deutschtum (welcher Sozialordnung, Konfession und Gesellschaftszeit auch immer) und Judentum (ob Zionismus oder alttestamentliches Israel) seien aber nicht nur extrem nahe miteinander verwandt. Diese Verwandtschaft sei auch mit tödlicher Tragik belastet: »Die Schärfe des Widerspruchs wächst mit der Nähe der geistigen Verwandtschaft. Diese Erkenntnis hat der naive Volksglaube zur Figur des Doppelgängers verdinglicht, die allemal Übles bedeutet. In der germanischen Mythologie verkündete sein Erscheinen nahen Tod« (S. 50). Zwischen Verwandtschaftsbewusstsein und gegenseitigem Umbringen kommen nach von Uthmann verschiedene psychopathologische Züge bei Juden und Deutschen zum Vorschein. Nicht nur dass die Juden sich in Deutschtümeleien ergehen und die Deutschen in Jüdeleien! Die Deutschen hängen an der Nabelschnur des Judentums, und die Juden suchen die Deutschen zu kopieren. Der Grössenwahn beider ist grenzenlos: Er kippt bei beiden immer wieder um in »selbst-

zerfleischenden Kleinmut« (S. 78). Beide leiden unter einem »ungelösten Identitätskonflikt« (S. 75) und am »Auserwähltheitsdünkel« (S. 98 u. ö.).

Wie sehr auch die vielen Seitenhiebe und Sarkasmen von Uthmanns ihr Ziel verfehlen, mögen folgende Beispiele illustrieren: Im christlichen Heiligenkult trete »die polytheistische Tendenz (des Christentums) besonders deutlich zutage« (S. 106). Das alttestamentliche Buch Daniel sei eine »Hetzschrift« (S. 136). In der Bibeldeutung habe der »Textfetischismus und die philologische Haarspalterei bei jüdischen und protestantischen Gelehrten atemberaubende Ausmasse« erreicht (S. 118). Das Werk des alttestamentlichen Priesters Esra sei »die skrupellose Anpassung der überlieferten Texte an die politischen Tageserfordernisse« gewesen (S. 100).

Der Verfasser spielt geschickt mit der geschichtlichen Uninformiertheit der heutigen jungen Generation. Deswegen kann sein Buch gefährlich werden. Ein neuer Julius Streicher fände hier eine Menge abstruses Material, um neue gefährliche Konfusionen zwischen Judentum und Christentum sowie zwischen Europa und dem Nahen Osten zu stiften. Deshalb soll man wissen, dass J. von Uthmann sich in diesem Buch weder als Kenner des Judentums noch des Christentums, noch des Deutschtums, noch des Kommunismus, noch des Zionismus, noch des Nationalsozialismus, noch der Völkerpsychologie, noch der Geschichtstheologie, noch des Antisemitismus ausweist. Er schreibt trotzdem mit der Attitüde eines Supergelehrten über diese und andere Themen. Die Lektüre des Buches zählt sich keinesfalls aus.

Clemens Thoma

DIETER ALBRECHT (Hrsg.): Die katholische Kirche im Dritten Reich. Eine Aufsatzsammlung zum Verhältnis von Papsttum, Episkopat und deutschen Katholiken zum Nationalsozialismus 1933–1945. Mainz 1976. Matthias-Grünwald-Verlag. VIII, 272 Seiten.

In diesem kleinen Bändchen wird eine Reihe wichtiger Aufsätze zu dem Thema »Katholische Kirche und Drittes Reich« veröffentlicht. Das Bändchen beginnt mit einer Skizze von Konrad Repgen, die den Versuch macht, die sehr schwierige und auch sehr kontroverse Frage des Anteils des deutschen Katholizismus an der nationalsozialistischen Machtergreifung und des Verhältnisses der katholischen Kirche zu diesem Ereignis zu deuten. Dieser Beitrag von Repgen, seinerzeit an entlegener Stelle veröffentlicht, ist sicher ein wichtiger Versuch, die zum Teil recht hart aufeinanderstossenden Meinungen über dieses Problem auf eine gemeinsame Linie zu bringen. Es folgen dann zwei Aufsätze von Ludwig Volk, der noch mit zwei weiteren in diesem Bändchen vertreten ist. Es geht hierbei um eine Gesamtdarstellung der Tätigkeit der Fuldaer Bischofskonferenz von der Machtergreifung bis zum Ende der nationalsozialistischen Herrschaft. Alle vier Aufsätze sind ursprünglich in den »Stimmen der Zeit« veröffentlicht worden und haben seinerzeit dieser Zeitschrift einen wichtigen Part in der zeitgeschichtlichen Diskussion gegeben. Mit der Ludwig Volk eigenen Akririe sind hier die Probleme in einer sehr nüchternen Weise geschildert. Auch wenn diese Aufsätze zum Teil zehn Jahre alt sind, ist es nicht unwichtig, sie hier in einem Bändchen zusammengefasst zu bekommen. Besonders hinzuweisen ist auf Ludwig Volks Beitrag über den Kirchenminister Kerrl, der meines Wissens die beste Darstellung ist, die es über diesen eigentümlichen Mann gibt. Es folgt Robert Leibers Nachruf auf Pius XII., der sicher eine zeitgeschichtliche Quelle ersten Ranges ist. Es ist dann noch ein Aufsatz von Dieter Albrecht und einer von

Joseph Becker in die Aufsatzsammlung aufgenommen. Zusammengefasst wird das Ganze von einem bisher nicht veröffentlichten Manuskript von Ulrich von Hehl »Kirche, Katholizismus und das nationalsozialistische Deutschland. Ein Forschungsüberblick«. Hier wird in einer sehr abgewogenen Weise ein Überblick über die ja nicht unproblematische und zum Teil recht hektische Art der Diskussion gegeben, die das Thema »Katholische Kirche und Drittes Reich« seinerzeit bestimmte. Dieser bibliographische Artikel macht in etwa den grossen Nachteil dieses Bändchens wett, dass es nämlich in allererster Linie Vertreter einer apologetischen Geschichtsbetrachtung zu Wort kommen lässt. Von den kritischen Artikeln, mit denen in den Anmerkungen zum Teil recht unsanft umgegangen wird, ist kein einziger abgedruckt worden. So ist auch die ganze Frage der Hochhuth-Diskussion nur mit dem etwas blassen Beitrag von Ludwig Volk behandelt. Um die Spannung, die vor zehn Jahren in diesem Thema enthalten war, darzustellen, hätte es wohl doch der Aufnahme des einen oder anderen kontroversen Artikels bedurft. Eine zweite Frage ist, welchen Wert es eigentlich hat, Artikel, die zum Teil zehn oder mehr Jahre alt sind, ohne jede Veränderung abzudrucken. Ein Teil von dem, was hier als offene Frage behandelt wird, ist ja längst durch die im selben Verlag erscheinenden Veröffentlichungen der Kommission für Zeitgeschichte, die ursprünglich von der Katholischen Akademie Bayern herausgegeben wurden, geklärt. Eine Auseinandersetzung mit diesen neuen Erkenntnissen hätte freilich einer ziemlichen Bearbeitung dieser Aufsätze bedurft. So aber überwiegt am Ende das antiquarische Interesse, zumal man vom Herausgeber auch im Stich gelassen wird über die Absicht, die hinter dem Ganzen steht.

Karl Otmar Freiherr von Aretin, Mainz

PIERRE BLET / ROBERT A. GRAHAM / ANGELO MARTINI / BURKHART SCHNEIDER¹ (Hrsg.): Le Saint Siège et les victimes de la Guerre, Janvier-Décembre 1943. Actes et Documents du Saint Siège Relatifs à la Seconde Guerre Mondiale. Vol. 9. Citta del Vaticano. Libreria Editrice Vaticana 1975. 687 Seiten.*

Zwei einander ergänzende Berichte dienen dieser erschütternden Aufklärungsarbeit. Wir bringen sie aus der Feder, jüdischerseits, von Dr. Ernst L. Ehrlich sowie von Professor Dr. Friedhelm Jürgensmeier, Ordinarius für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, der mit einem der Herausgeber des Werkes, dem verstorbenen Professor Dr. Burkhard Schneider SJ¹, als dessen Schüler eng verbunden war (Die Red. d. FR).

Dr. E. L. Ehrlich:

Bevor wir im einzelnen auf diesen wichtigen Band eingehen, soll ein Wort des Gedenkens für einen der Herausgeber gesagt werden: Prof. Burkhard Schneider, der aus unserer Mitte abberufen wurde.¹ Professor Schneider hat sich mit viel Hingabe der Edition dieser Bände gewidmet und versucht, ein Geschichtsbild zu vermitteln, welches nicht durch Apologie, sondern durch die vorgelegten Quellen bestimmt wurde.

Das Jahr 1943 ist durch die systematische Ausrottung der Juden im deutschen Machtbereich gekennzeichnet. Auch die Herausgeber dieses Bandes behaupten nicht, der Vatikan hätte von der Vernichtung der Juden nichts gewusst. Es waren eine Reihe von mutigen Katholiken, welche ständig Rom wissen liessen, was mit den Juden geschah. An erster

* Vgl. FR XXVI/1974, S. 41, S. 123 f., desgl. o. S. 40 ff.

¹ Vgl. In memoriam Pater Burkhard Schneider SJ, in: FR XXVII/1975, S. 149 f. (Anmerkungen 1, 2, 4–7 d. Red. d. FR).